Theater der Zeit März 2017

Ein strahlender Stern

Zwischen furiosen Bühnenauftritten und nüchterner Selbstreflexion – die Schauspielerin Lou Strenger

H&M – sonst kann ich mir bei der Gage nichts leisten", meinte die junge Schauspielerin Lou Strenger, als sie eben die Premiere von Elfriede Jelineks Stück über Mode „Das Licht im Kasten (Straße? Stadt? Nicht mit mir!)" am Düsseldorfer Schauspielhaus hinter sich hatte und der Intendant von ihr wissen wollte, was sie denn privat so trage. Vor Publikum, wohlgemerkt. Im Gespräch mit der 1992 in Ludwigsburg geborenen Strenger zeigt sich aber, dass sie nicht einfach kess oder provokant auftrumpfen möchte. Im Gegenteil, so erfrischend die Schauspielerin auf der Bühne wirkt, als Shakespeares Julia ebenso wie bei Jelinek, so nachdenklich und selbstkritisch hinterfragt sie hinter der Bühne nicht nur ihren Auftritt, sondern nicht weniger als das ganze Metier, den Beruf als solchen.

Lou Strenger. Foto Thomas Rabsch

Als Kind im Schwäbischen hat Lou Strenger Ballett trainiert, diese Art von Disziplin vermisst sie am Theater. Ob Tango, Bogenschießen, Billard, irgendetwas, meint sie, müsste man doch neben den Proben machen, um Geist und Körper in Balance zu halten. Man müsste viel mehr an seinem Werkzeug arbeiten. Auch gebe es nach den Premieren praktisch keine Rückmeldung mehr, man sei auf sich allein gestellt. Alleingelassen. Auf die Frage, ob Shakespeares Julia als Einstand am Düsseldorfer Schauspielhaus nicht ein erfüllter Traum sei, gibt sie zu, ja, natürlich, um aber gleich einzuschränken, während der Arbeit hätte sie durchaus mehr Druck vertragen können. Das Stück habe sie inzwischen, Stand Februar, 25 Mal gespielt, aber sie kämpfe immer noch, mit sich, mit der Rolle, mit der Inszenierung.

Lou Strenger schwärmt nicht von den Vorzügen ihres Berufs, den manche für einen Traumberuf halten – sie spricht von den Frustrationen, die er mit sich bringt. Tatsächlich ist es so, dass ihre Julia aus einer sich in banalen Scherzen erschöpfenden, gleichwohl erfolgreichen Aufführung wie ein Stern herausstrahlt, voller Lebendigkeit und Charme. Beim Kuchenessen im Café „Oma Erika" im Düsseldorfer Stadtteil Flingern nimmt Strenger, die in Leipzig und Köln ausgebildet wurde, kein Blatt vor den Mund. Fast möchte man sie als mitfühlender Beobachter bremsen. Zwischen ihrer Julia und Romeo gebe es leider „keine Chemie", stellt sie trocken fest. „Warum hat sie sich nicht in Mercutio oder Benvolio verliebt?" Tja. Das überwiegend jugendliche Publikum scheint sich diese Frage nicht zu stellen.

Und dann die Jelinek'sche Textfläche. Lou Strenger ist die jüngste von sechs Frauen. Auch hier fällt sie auf, nicht nur, als sie urplötzlich ein Che-Guevara-Shirt unterm Pulli enthüllt und mit kräftiger Stimme eine veritable Arie schmettert. Jelinek habe zwei Tage vor der Premiere eine reizende Mail geschickt, sie wünsche viel Glück. Jan Philipp Gloger, der Regisseur, habe sich akribisch vorbereitet und sich viel einfallen lassen, es gab diesmal auch mehr Druck, man musste sich mehr beweisen, um auch ohne feste Rolle zum Zug zu kommen. Aber? Aber man merke leider, dass dieser Text von einer älteren Frau geschrieben sei!

Strengers nächste Produktion ist Robert Wilsons „Der Sandmann" nach E. T. A. Hoffmann. Ein Weltstar als Regisseur! Eine Chance. Ja. Nur leider (es hat schon zweiwöchige Vorproben gegeben) habe dieser Regisseur doch ein recht veraltetes Frauenbild. Frauen als Püppchen, als dekoratives Element. Er habe auch kaum Interesse daran, junge Frauen zu inszenieren, es gehe eher um schöne Bilder. Um Tableaus. Trotzdem sei es cool von Wilfried Schulz, lobt sie ihren Intendanten, so eine Chance zu nutzen. Es kursiere übrigens das Gerücht, erzählt Lou Strenger freudestrahlend, Andreas Kriegenburg pflege vor seinen Proben höchstpersönlich Tangostunden anzubieten. Wie sind wir bloß darauf gekommen? //

Martin Krumbholz

Lou Strenger ist das nächste Mal am 7. März in „Das Licht im Kasten (Straße? Stadt? Nicht mit mir!)" und am 15. März in „Romeo und Julia" am Düsseldorfer Schauspielhaus zu sehen.